



TIEFURT JOURNAL

Ausgabe 26 - Mai 2022



Martin Luther (1483-1546)

Die beste Zeit im Jahr ist Maien

Die beste Zeit im Jahr ist Maien
da singen alle Vögelein
Himmel und Erde ist der voll
viel gut Gesang der lautet wohl.

Voran die liebe Nachtigall,
Macht alles fröhlich überall
Mit ihrem lieblichen Gesang,
Des muss sie haben immer Dank.

Viel mehr der liebe Herre Gott,
Der sie also geschaffen hat
Zu sein die rechte Sängerin,
Der Musica ein Meisterin.

Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
Seins Lobes sie nicht müde macht;
Den ehrt und lobt auch mein Gesang
Und sagt ihm ewiglichen Dank.

In dieser Ausgabe

„Wie im Himmel“ - Endlich wieder open air Kultur

Des Kaisers neue Maße - Tiefurt vor 150 Jahren

Mit PS, PC und biologischem Sachverstand -
Aus dem Arbeitsalltag eines jungen Landwirts

Bienen - Wunderwerke der Natur - Ihr Zuhause
im Tiefurter Bienengarten, Robert-Blum-Str. 16

Tiefurter Hausgeschichten -
Langer Weg Nr.26 g, das Öko-Haus und seine
Bewohnerin

Corona und kein Ende

Weltkulturerbe in Randlage?
Herzogin A. Amalias Arkadien

Aus unserem Leserbriefkasten

Karl Ludwig Knebel -
Prinzenerzieher und Poet

Editorial -

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

haben Sie im März auf das Tiefurt Journal vergeblich gewartet und es vermisst? Das tut uns leid. Aber in gewisser Weise freut es uns auch. Denn was man vermisst, das schätzt man. Leider wird es auch in diesem Jahr wegen fehlender Finanzen nur zwei Ausgaben geben können.

Umso mehr haben wir Grund, uns sehr herzlich bei all unseren Leserinnen und Lesern zu bedanken, die mit großzügigen Spenden unsere ehrenamtliche Arbeit unterstützen und damit den Druck des Journals ermöglichen.

Wir haben uns wieder um eine vielseitige Themenauswahl bemüht, frei nach Goethe „*Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen*“. Wir möchten Sie interessieren, informieren, inspirieren und davon berichten, was für Tiefurt und seine Menschen in Vergangenheit und Gegenwart bedeutsam ist. Neben dem Blick auf historische Begebenheiten erzählen wir Spannendes über Menschen von heute. Was bewegt und was motiviert sie und wie wichtig ist ihr Tun für die Gemeinschaft. Beim Thema Weltkulturerbe verzichten wir auch diesmal nicht auf einen kritischen, satirischen Ton und sind auf Reaktionen gespannt!

Wie gewohnt, bekommen Sie die neue Ausgabe des Journals kostenfrei, aber hoffentlich nicht umsonst ins Haus geliefert. Auf das nächste Heft dürfen Sie im November hoffen. Bis dahin Ihnen einen schönen, hoffentlich pandemiefreien Sommer!

Das wünscht Ihnen im Namen der Redaktion
Ingrid Prager

Spenden

für das Tiefurt Journal
willkommen unter:

Sparkasse Mittelthüringen
WIR e.V.

IBAN:
DE46 8205 1000 0301
0305 61

Verwendungszweck:
Tiefurt Journal

Wir gratulieren ...



Foto:
Ursula Stark

nachträglich zum Geburtstag:

Margot Beuthahn	Am Ilmhang 25	am 10.01.2022	zum 93. Geburtstag
Joachim Gruner	Hauptstraße 13	am 13.02.2022	zum 70. Geburtstag
Klaus-Peter Wienck	Robert-Blum-Straße 3	am 14.03.2022	zum 70. Geburtstag
Jürgen Orlamünde	Am Ilmhang 21	am 26.02.2022	zum 80. Geburtstag
Melanie Hahn	Am Ilmhang 15	am 01.03.2022	zum 85. Geburtstag
Reiner Peters	Dürrenbacher Hütte 12	am 10.03.2022	zum 80. Geburtstag
Peter Hollinger	Langer Weg 9	am 10.03.2022	zum 91. Geburtstag
Hans-Georg Macheleit	Hauptstraße 1a	am 13.03.2022	zum 92. Geburtstag
Bärbel Schuster	Robert-Blum-Straße 3	am 02.04.2022	zum 75. Geburtstag

zum Geburtstag:

Johann Mittermayer	M.-Paul-Straße 48	am 13.05.2022	zum 90. Geburtstag
Edeltraut Eberhardt	Langer Weg 13	am 16.05.2022	zum 70. Geburtstag
Helga Arnhold	Hauptstraße 19	am 18.05.2022	zum 90. Geburtstag
Ingrid Arnhold	Hauptstraße 19	am 12.06.2022	zum 70. Geburtstag
Helga Kraus	Langer Weg 28	am 16.08.2022	zum 93. Geburtstag
Manfred Dobschall	Am Ilmhang 09	am 23.08.2022	zum 70. Geburtstag
Stefan Lungwitz	An der Kirche 10a	am 08.10.2022	zum 80. Geburtstag
Werner Ritter	Am Ilmhang 16	am 27.10.2022	zum 95. Geburtstag

Wir trauern um:

Rolf Matthey
In guter Erinnerung als Lehrmeister und Prüfungsvorsitzender hat er im VEB Weimar-Werk Generationen von Maschinenbauzeichnern ausgebildet und begleitet.

Ursula Hertig geb. Schmidt
Als langjährige FiT-Frau und Sängerin im Tiefurter Frauenchor werden wir sie in unseren Erinnerungen gut bewahren.

Angela Hahn geb. Neumann
Viel zu früh müssen wir Abschied nehmen von einer einfühlsamen und liebevollen Krankenschwester, die ihren Beruf als Berufung verstand.

Titelfoto:
Ursula Stark
„Amor der Nachtigallenfütterer“
im Tiefurter Park zum
Andenken an Corona Schröter,
die große Sängerin
am Weimarer Hoftheater

„Wie im Himmel“ - Endlich wieder open air Kultur

Katharina Lenke
Katrin Wolff



Ensemble par-ci, par-là

Weitere Highlights der Saison sind Konzerte mit *Trompeter Joachim Schäfer* und *Matthias Eisenberg an der Orgel*, das *Trompetenensemble von Prof. Uwe Komischke der HfM Franz Liszt*, zwei Soloabende mit den international renommierten Solisten *Nadja Zwiener (Violine)* und *Martin Erhart (Blockflöte)* sowie das Nachholkonzert mit *Tom Daun an der keltischen Harfe*.

Die Veranstalter hoffen, mit dem vielfältigen und hochwertigen Programm eine echte Bereicherung für Kammermusikliebhaber in Weimar und Umgebung anzubieten. Trotz der dargebotenen Qualität bleiben die Konzerte frei zugänglich für jeden und sind weiterhin Kollekte basiert.

Vom 8. - 24. Juli 2022 wird der beschauliche Ort an der Ilm zu einem Anziehungspunkt für Ausflügler und Kulturinteressierte, die auf der idyllischen Naturbühne der privaten Ilm-Insel wieder Theater, Konzerte, Lesungen, Picknick-Konzerte und mehr erleben können.

Damit nicht genug: ein weiteres kulturelles Highlight in diesem Jahr wird das Erste Tiefurter Chorfest sein, das am ersten Septemberwochenende 2022 stattfinden und den lokalen Chören endlich wieder eine Auftrittsmöglichkeit geben wird. Frei nach Felix Mendelssohns "Lieder im Freien zu singen", sollen allen voran die Tiefurter Chöre, aber auch alle befreundeten und in Tiefurt länger nicht gehörten Chöre aus Weimar, Kromsdorf und Taubach sowie aus anderen Orten der Umgebung im Kirchhof der St. Christophoruskirche Tiefurt die Möglichkeit bekommen, sich nach der langen Coronapause wieder ihrem Publikum zu präsentieren und Chormusik zu feiern.

Alle Informationen und Details zu den Programmen werden unter:

www.tiefurter-montagsmusiken.de veröffentlicht.

Über diese Seite sind auch der Kultursommer und das Kindertheater zu erreichen.

Persönlich und telefonisch erreichen Sie das Kulturbüro weiterhin im Erdgeschoss der Hauptstraße 14, 99425 Weimar, **03643/8798-217**.



Trompeter Joachim Schäfer



Duo Aliquot



Tom Daun
an der keltischen Harfe



Die Tiefurter Chöre

Am 23. Mai eröffnet die neue Saison der Tiefurter Montagsmusiken. Die Veranstalter vom Team Tiefurt.Kultur freuen sich sehr darauf, nach dem langen und stillen Winter endlich wieder Konzerte anbieten zu können. In den vergangenen zwei Corona-Jahren konnte in Tiefurt verhältnismäßig viel Kultur angeboten werden, weil das open air Konzept des Sommertheaters auf die Montagsmusiken erweitert wurde. Außerdem waren viele Künstler auf der Suche nach Auftrittsmöglichkeiten und so konnte das Publikum über den Sommer viele hervorragende Konzerte und Theateraufführungen erleben. Allerdings musste dann die komplette Wintersaison 2021/22 abgesagt werden. „Wir sind sehr dankbar, dass es uns - trotz eines extrem kleinen Budgets - wieder gelungen ist, viele Künstler für unsere Reihe und unsere Idee, Kultur in landschaftlicher Idylle anzubieten, zu begeistern.“, so die künstlerische Leiterin Katharina Lenke. „Einige kennen und schätzen uns und unser begeisterungsfähiges, dankbares Publikum schon länger. Andere konnten wir neu für unsere Idee gewinnen und insgesamt wird wieder ein vielseitiges musikalisches und theatralisches Programm geboten werden. Die Montagsmusiken warten mit viel Klassik aber auch Ausflügen zu Jazz, Klezmer und sogar „Rio Reiser“ auf. Unter dem Motto „Wie im Himmel“ kann das Publikum an 15 Montagen zwischen Mai und September immer um 18 Uhr verschiedenste Ensembles erleben – größtenteils hervorragende Musiker aus dem Umkreis von Weimar, aber auch darüber hinaus. Wie in den vergangenen Jahren werden die meisten Konzerte open air im Kirchhof stattfinden. „Einige haben wir in diesem Jahr aber auch wieder in der Kirche geplant, damit endlich unsere Orgel wieder zum Klingen gebracht werden kann“.

Eröffnet wird die Reihe mit dem Ensemble *par-ci, par-là* aus Erfurt, das im letzten Jahr ein umjubeltes Konzert gegeben hatte und in diesem Jahr mit dem Programm „Tango, Klezmer und Meer“ zurückkehrt.

Des Kaisers neue Maße -

Achim Dörscheidt

| Tiefurt vor 150 Jahren



Bild 1:
Flurkarte Tiefurt 1862



Bild 2:
Neue, alte Flaggen.
Das Reich übernahm die Farben Schwarz/weiß/rot vom Norddeutschen Bund. Das Großherzogtum behielt seine alten.



Bild 3:
Ein Problem wird zum Geschäft.
Anzeige Januar 1870.
Achtung: Neuauflage 1876.
Dann gibt's keine Silbergro-
schen mehr, nur die Mark.

Im Jahr 1871 war der kurze deutsch-französische Krieg mit einem deutschen Sieg zu Ende gegangen und – dadurch begünstigt – das Deutsche Reich gegründet worden [1]. Das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach war einer seiner Bundesstaaten. Eine Welle patriotischen Überschwangs ging durch Deutschland und erfasste auch Tiefurt (s. Kasten), ein Dorf mit – inklusive seines Ortsteils Dürrenbacher Hütte - 386 Einwohnern. Zu Ehren der aus dem Kriege heimkehrenden Tiefurter Männer wurde am 18. Juni 1871 der durch den Abriss der Ziegelei in der Dorfmitte frei gewordene Platz zum *Friedensplatz* geweiht. Die ersten Rückkehrer (Karl Aroldt

Pfarrer Johann Gottlieb Leidenfrost im Kirchenbuch 1871:

An den durch Deutschlands tapfere Truppen in Frankreich auch in diesem Jahr herbeigeführten, für Deutschland so glücklichen und ehrenwerthen Erfolgen nahm man auch hierorts, wie allenthalben, wo nur Deutsche wohnen, den lebhaftesten Antheil, namentlich auch an der Errichtung des deutschen Reiches und der Neubegründung des deutschen Kaiserreiches durch Wilhelm I., deutscher Kaiser und König von Preußen. Die von Versailles aus von ihm an das deutsche Volk gerichtete Ansprache, die in Nr. 17 der „Weimarischen Zeitung“ vom 20. Januar 1872 abgedruckt ist, machte auf alle wahren Patrioten den befriedigendsten und wohlthuendsten Eindruck.

und Karl Ludwig) erreichten Tiefurt allerdings erst Anfang Juli [2].

Frankreich musste nach seiner Niederlage nicht nur große Teile von Elsass und Lothringen abtreten, son-

dern auch gewaltige Reparationszahlungen leisten. Sie wirkten im jungen Reich wie eine Konjunkturspritze, allerdings nur kurz, bis zu einem Börsen-Crash 1873 [3].

Die Reichsgründung selbst förderte die wirtschaftliche Entwicklung nachhaltiger. Endlich war es zum Beispiel möglich, den innerdeutschen Handel von einem Grundübel zu befreien, den zersplitterten Maßsystemen. Jedes Land, ja manchmal jede Stadt, rechnete bis dahin mit den unterschiedlichsten Einheiten für Längen, Flächen, Gewichte oder Währungen. Die Eichung der Tiefurter Flurkarte von 1862 - 100 *Ruthen*, die *Ruthe* zu 16 *Werkfuß* à 125 *p.L.* – kann als Beispiel für den zu überwindenden Zustand dienen.

Warum hat der Kartograph, der Geometer Werner, nicht einfach „100 *Ruthen*“ geschrieben? Das durfte er nicht, denn es wäre nicht eindeutig gewesen. *Ruthen* gab es in Deutschland viele, etwa die *Ruthe* zu 10 (*Werk*)*fuß* und auch noch unterschiedliche Fußmaße [4]. Womöglich wäre selbst die Angabe *Sachsen-Weimarische Ruthe* nicht eindeutig gewesen.

Das zentralistisch regierte Frankreich hingegen besaß bereits seit über 70 Jahren ein einheitliches Maßsystem, das auf einem zentral in Paris verwahrten Standard, dem *Ur-Meter*, einem *Platinstab*, beruhte. Alle geometrischen Größen wurden davon nach dem *Dezimalsystem* abgeleitet. Dieses System hatte so viele Vorzüge gegenüber den deutschen *Traditionsmaßen*, dass es bereits vor dem Krieg von einigen deutschen *Teilstaaten* übernommen worden war, 1870 zum Beispiel in *Preußen*. Am 1. Januar 1872 wurde es nun auch im *Deutschen Reich* Gesetz.

Auf die Einführung einer einheitlichen *Währung*, der auf ihrem *Goldwert* beruhenden *Mark*, mussten *Wirtschaft* und *Bürger* noch bis 1876 warten. Bis dahin existierten im *Deutschen Reich* noch 8 verschiedene *Landeswährungen* [5].

Die *Bürger* taten sich schwer mit der *Umstellung*. Das hatte man schon in *Preußen* erfahren, wo sich die *satirischen Zeitschriften* mit Lust auf das Thema stürzten und manchmal die *Gelegenheit* nutzten, ein bisschen gegen die *Obrigkeit* zu sticheln; in der *Unterschrift* zu Bild 5 heißt es zum Beispiel *Die neuen Maße und Gewichte, nach denen Alle gleich gemessen und gewogen werden sollen, werden in den Gewicht und Maß nehmenden und gebenden Kreisen noch manches Kopfzerbrechen machen.*

Die *Kartographen* mussten also fortan die *alten Maße*, zum Beispiel aus der *Tiefurter Flurkarte* Bild (1), in *metrische Längen* umrechnen. Im Gegensatz zu uns heute wussten sie natürlich, was sich hinter der *Angabe p.L.* verbarg. Denn die *Pariser Linie* war schon seit dem 17. Jahrhundert in vielen europäischen Ländern als *Längen-Referenzeinheit* in Gebrauch, vor allem in *Bereichen*, in denen es auf *Ge-*

naugigkeit ankam, zum Beispiel bei Uhrmachern, in der Wissenschaft, aber eben auch bei der Landvermessung [6]. Bei der Einführung des metrischen Systems (Paris, 1799) hatte man daher das Verhältnis des *Meter* zur *Linie* bestimmt: 1 *Meter* = 443,296 *p.L.*; damit entspricht 1 *Linie* etwa 2,26 mm. Am Eichbalken der Flurkarte könnte also 451 m stehen. Die Ortskarte von 1872 trägt schon eine Meter-Skala.

In der Ortskarte ist Tiefurt in drei Bereiche, *Oberdorf*, *Mitteldorf* und *Unterdorf* geteilt, Bezeichnungen, die wegen des West-Ost-Gefälles naheliegen. Die Häuser und Grundstücke sind in Form einer liegenden Acht durchnummeriert. Die Zählung beginnt im Mitteldorf (die Kirche als Nr. 1), setzt sich dann zunächst auf der nördlichen Straßenseite nach Westen fort bis Haus 34, der heutigen Tischlerei Riet-schel, um dann im Unterdorf die höchsten Nummern zu erreichen. Da das Oberdorf erst ab 1828 bebaut wurde – laut Chronik „erweitert sich der Ort ab 1828 auf 75 Häuser nach Westen am Ilmhang“ - kann diese Nummerierung erst danach festgelegt worden sein, wahrscheinlich 1856, dem *Jahr des komplizierten Umlegungsverfahrens* (Chronik). Im Oberdorf hatte es seit der letzten Kartierung offensichtlich noch eine rege Bautätigkeit gegeben. Das legt die rote Markierung vieler Häuser und Anbauten nahe.

Wohl eher zufällig gibt die Ortskarte auch den Blick auf die weitere Dorfentwicklung frei. Ein Unbekannter hat darin - mit Bleistift, daher kaum erkennbar - die Lage des neuen Friedhofs nördlich des Friedensplatzes eingezeichnet, der acht Jahre später, im April 1880 eingeweiht wurde.

Straßennamen erhielt Tiefurt wesentlich später, erstauflucherweise nicht 1922 bei der Eingemeindung Tiefurts, sondern 1936. Sie tauchen erst im Straßenverzeichnis des Weimarer Adressbuchs von 1937 auf. Für jedes Haus werden dort Eigentümer und Bewohner namentlich mit ihren Berufen aufgeführt.



(Wenn man bedenkt, wie viele Straßen damals in Weimar neu nach Nazi-Größen – auch kleineren Größen – benannt wurden, kann man mit den gewählten Tiefurter Namen trotz ihrer Anspruchslosigkeit doch zufrieden sein.)

Und auch das geschah vor 150 Jahren: Im Juni erhält die *Weimar-Geraer-Eisenbahngesellschaft* die Konzession für Bau und Betrieb einer Bahnverbindung nach Osten. Bereits 4 Jahre danach wird die Strecke bis Jena freigegeben, trotz schwieriger Bauwerke wie der *Sechsbogenbrücke*, die noch heute zwischen Tiefurt und Weimar das Ilmtal überspannt (s. TJ 9). Darüber fließt heute der gesamte regionale Eisenbahnverkehr auf der thüringischen West-Ost-Achse bis nach Sachsen. Nach Pressemeldungen [7] besteht die – bislang immer wieder enttäuschte - Hoffnung, dass diese betagte, schöne Brücke noch einmal im Fernverkehr Teil einer leistungsfähigen *Mitte-Deutschland-Verbindung* vom Rheinland nach Sachsen sein wird. So schnell wie damals wird es aber nicht gehen.

Bild 4: Ortskarte Tiefurt 1872 (Ausschnitt)

BILDNACHWEIS

- Bild 1: Flurkarte Tiefurt 1856-1862, Stadtarchiv Weimar 70 5/859.
- Bild 2: Wikipedia „Liste_der_Flaggen_des_Deutschen_Kaiserreichs“
- Bild 3: Kladderadatsch, 23. Jahrgang, No 2, 9. Januar 1870
Digitalisat https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/tmp/pdf/kla1870_p0001-0046.pdf, Bildtext neu gesetzt.
- Bild 4: Ortskarte von Tiefurt, Stadtarchiv Weimar 70 5/860
- Bild 5: wie Bild 3
- Bild 6: Einwohnerbuch der Stadt Weimar, Ehringsdorf, Oberweimar, Tiefurt und Umgebung, 1937,
Digitalisat: https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00203079

SONSTIGE QUELLEN

- [1] Wikipedia „Deutsches Kaiserreich“
- [2] Ortschronik Tiefurt: 800 Jahre Ortsgeschichte - 1206 bis 2006, Ortschaftsrat Tiefurt.
- [3] Wikipedia „Gründerzeit“
- [4] Pierers Universal-Lexikon 1857 S. 676.
Digitalisat <http://www.zeno.org/Pierer-1857/A/Sachsen-Weimar-Eisenach>
- [5] Wikipedia „Münzgesetz (Deutsches Reich)“
- [6] Wikipedia „Linie (Einheit)“
- [7] <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/thueringen/gera/bahnstrecke-elektrifiziert-mitte-deutschland-verbundung-100.html>



Bild 5: Überforderung in Preußen 1870



Bild 6: 1936, Tiefurt bekommt Straßen

Mit PS, PC und biologischem Sachverstand-

Ingrid Prager

I Aus dem Arbeitsalltag eines jungen Landwirts



Fotos:
bereitgestellt von der
Erzeuger-Genossenschaft
Kromsdorf

„Im März der Bauer die Rösslein einspannt...“ sicher kennen viele dieses Kinderlied noch. Aber das war vor- vorgestern. Wer heutzutage als „Bauer“ bestehen will, der hat hochmoderne und computergesteuerte Technik zur Verfügung, höchst präzise, effektiv – und kostspielig. Die Anforderungen an einen der ältesten Berufe der Welt haben sich in Jahrzehnten so gründlich verändert und spezialisiert wie früher in tausend Jahren nicht. Nur eines ist geblieben: die Abhängigkeit einer erfolgreichen Produktion unter freiem Himmel von den Launen des Wetters. Ob Frost, Schnee, Sonne, Regen, Trockenheit, – alles muss zur rechten Zeit passieren. Frost sorgt für lockeren Boden, Schnee für den Schutz der Wintersaaten, Sonne und Regen im rechten Maß für Wachstum. Und zur Erntezeit ist Trockenheit durchaus von Vorteil. So ist der Arbeitsalltag des Landwirts immer vom Risiko geprägt. Er braucht unternehmerisches Geschick, Erfahrung, Weitsicht und Flexibilität, um erfolgreich zu sein. Denn zur Abhängigkeit vom Wetter kommen dann noch die Launen des Marktes.

Die heutzutage allzu gern beschworene Bauernhofidylle mit glücklichen Tieren, von Hand gepflanzten Kartoffeln und Direktvermarktung mit entsprechenden Preisen kann höchstens eine wünschenswerte Ergänzung der landwirtschaftlichen Produktion sein. Die Ernährung von Millionen von Menschen sichert sie nicht. Moderne Technik und die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse beim präzise dosierten und möglichst minimierten Einsatz von Düngemitteln und Pflanzenschutz bei der Pflege der Bestände und der Gesunderhaltung des Ackerlandes sind unabdingbar.

Rund um Tiefurt, vom Ettersberg bis nach Umpferstedt, liegen die Felder der Erzeuger-Genossenschaft Weimar-Kromsdorf e.G., Vorstandsvorsitzender und Geschäftsführer des Unternehmens ist ein junger Mann aus Tiefurt: Florian Grobe, Jahrgang 1987. Die Liebe zur Landwirtschaft liegt vermutlich in seiner DNA, denn die Grobes führten schon vor über 200 Jahren in Tiefurt eine Bauernwirtschaft. Allerdings nahm er erst einen Umweg, um zu seinem heutigen Beruf zu kommen. Schon als Jugendlicher hat er begeistert bei der Freiwilligen Feuerwehr Tiefurt mitgewirkt. So entschloss er sich zu einem Studium „Si-

cherheit und Gefahrenabwehr“, das er in Magdeburg mit dem Abschluss Bachelor of Science beendete – und irgendwann merkte, dass in der Landwirtschaft die Möglichkeiten zur persönlichen und unternehmerischen Entwicklung vielfältiger sind. Er hängte ein Studium der Agrarwissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle (Saale) mit Masterabschluss dran. Immer schon hatte er nebenbei bei seinem Vater Dietmar ausgeholfen, der seit 1981 in der LPG Kromsdorf arbeitete und später die Erzeuger-Genossenschaft leitete. So hat es ihn doch noch gepackt. Sein Vater riet ihm, sich das Berufsleben als Landwirt gut zu überlegen. Es ist anstrengend, nie zu wissen, wie der Tag abläuft und sich nicht selten Besserwissern gegenüber stehen zu sehen. Aber trotzdem hat er sich gefreut, dass sich sein Sohn ab 2017 an seiner Seite in die Leitung des Agrarbetriebes eingefuchst hat, bevor er in den Ruhestand ging. Das war vermutlich nicht immer ganz einfach, denn Jung und Alt haben nun mal unterschiedliche Meinungen. Aber für Florian Grobe war es eine gute Lehrzeit.

Nun muss er Verbindung mit Verpächtern halten, die in ganz Europa, von Oslo bis Zürich, zu Hause sind. Es sind Nachfahren von Bauern, die weit weg von ihren Thüringer Wurzeln kaum noch eine Verbindung zum Boden haben und häufig nur an der Pacht interessiert sind. Ein Viertel der zu bearbeitenden Flächen ist Eigentum der Erzeuger-Genossenschaft. Er muss auf den Markt reagieren, der sich ständig verändert. So hat Dinkel vor zehn Jahren keine Rolle im Anbau gespielt, jetzt ist er gefragt. Das sich in den vergangenen Jahren entwickelte eingeschränkte Anbauprofil – Weizen, Gerste, Mais, Raps – wurde erweitert. Die Erzeuger-Genossenschaft baut nun zusätzlich Zuckerrüben, Hafer, Dinkel, sowie wieder Luzerne und Körnererbsen zur Saatgutgewinnung an. Und natürlich bleiben die Erdbeeren im Programm, sozusagen als Überbleibsel der einstigen Gemüse-LPG Kromsdorf. In diesem Jahr allerdings werden die Kunden nur vereinzelt die roten Früchte genießen können. Erst muss eine neue, 6 ha große Fläche aufbereitet und bepflanzt werden. Außerdem wurde ein neuer Brunnen zur Bewässerung sowie der dafür erforderliche Stromanschluss notwendig. Durch Corona hat es bei den Arbeiten leider Verzögerungen gegeben.

Eigentlich wäre der Betrieb erst richtig komplett, wenn wie früher auch Tiere gehalten werden könnten. Aber die noch vorhandenen Ställe sind veraltet und mit heutigen Anforderungen an das Tierwohl nicht mehr zu vereinbaren. Also wären hohe Investitionen notwendig – bei den heutigen Preisen für Milch und Fleisch nicht machbar. Selbst die Schafhaltung, für die Florian Grobe immer schon großes Interesse zeigte, ist unrentabel. Aber vielleicht ändert sich der Markt. So wie im Augenblick – die Preise für Getreide steigen durch den Ukraine-Krieg, gut für die Erzeuger, schlecht für die Kunden. Die Gewinne werden allerdings minimiert durch steigende Kosten, insbesondere bei Strom, Diesel und Dünger. Das sind Turbulenzen, auf die sich der Betrieb einstellen muss. Deshalb verzichtet Florian Grobe teilweise darauf, modernste Technik selbst zu kaufen. Schließlich kostet ein solches Großgerät über ein halbe Million Euro. Er setzt auf gemietete Maschinen, die auf Dauer gesehen zwar teurer sind. So aber kann sich der Betrieb langfristig Liquidität sichern. Dadurch ist die Technik immer auf dem neuesten Stand, für die der junge Geschäftsführer seine ebenfalls jungen Mitarbeiter begeistern möchte. Das Durchschnittsalter der Belegschaft ist 39 Jahre, in diesem Jahr werden zwei Azubis ihre Ausbildung beginnen.

Florian Grobe hat es sich zur Aufgabe gemacht, für die Akzeptanz der modernen Landwirtschaft zu werben. Er findet es wichtig, den Naturschutz in seine Arbeit einzubeziehen. Die Erzeuger-Genossenschaft ist Mitglied im Streuobstverein Ilmtal. "Man muss sich engagieren, um seinen Beitrag für das Gemeinwohl zu leisten", betont er. Seit 2019 bringen 5 ha Blühstreifen an den Feldrändern in Tiefurt, Taubach und Süßenborn mehr Biodiversität. Je größer die Vielfalt des Saatgutes, umso besser. Allerdings auch umso teurer. Im ersten Jahr hat die hübsch blau blühende Phacelia die Bienenweide dominiert und andere Blüten unterdrückt. Jetzt werden andere Mischungen verwendet. Florian Grobe ist froh, dass sich seit 2020 Patenschaften für die Blühstreifen entwickelt haben. Es ist gut für die Natur. Und damit für uns alle.



Wer eine Patenschaft für einen Blühstreifen übernehmen möchte:

Anmeldungen per Telefon unter: 03643/ 420 355 oder
e-mail: bluehstreifen@eg-kromsdorf.de

Bienen - Wunderwerke der Natur -

Ingrid Prager

I Ihr Zuhause im Tiefurter Bienengarten, Robert-Blum-Straße 16



Sie können bis zu einem Drittel ihres Körpergewichtes Pollen oder Nektar tragen und mit 180 bis zu 250 Flügelschlägen pro Sekunde in den heimischen Bienenstock bringen. Sie entwickeln dabei eine Flugeschwindigkeit bis zu 30 km/h und legen Strecken bis zu 10 km zurück. Ihr Zusammenleben ist arbeitsteilig hoch organisiert und sie haben ein bestens funktionierendes Informationssystem, das über schnelle und unterschiedliche Bewegungen ausgeführt wird und zum Beispiel die Richtung anzeigt, in der Futterquellen zu finden sind. Die Bewachung des Stockes, Wabenbau, Brutpflege, Eintrag der Nahrung, Bedienung der Königin, die für den Nachwuchs zu sorgen hat - die Aufgabenteilung ist streng geregelt. Übrigens „Männer“, die Drohnen, haben in diesem Frauenstaat fast nichts zu mel-

den. Das sind nur einige wenige Details aus dem Leben der Bienen, die ahnen lassen, wie faszinierend die Beschäftigung mit diesem geflügelten Völkchen ist.

Als Yvonne Goldammer vor 10 Jahren mit Ehemann Thomas und den drei Kindern Haus und Garten der Großeltern in der Robert-Blum-Str. übernahm, ahnte sie noch nicht, dass sie fünf Jahre später dieser Faszination erliegen würde. Eine Freundin, selbst begeisterte Imkerin, brachte sie angesichts des dafür idealen, 1200m² großen Geländes mit alten Obstbäumen auf die Idee. Warum nicht? Im Bienenmuseum Weimar belegte sie zunächst einen Kurs in Theorie. Praktische Kenntnisse erwarb sie beim Fachmann: Franko Kinnler in Niederrossla, Leiter des „Imkervereins Ferdinand Gerstung“. Er steht ihr bis heute zur Seite, hält ständigen Kontakt, berät, unterstützt, passt auf, dass alles gut geht, denn seit drei Jahren hat sie ihre ersten eigenen Bienenvölker. „Imkern macht süchtig“ sagt Yvonne Goldammer, die im Gesundheitswesen arbeitet. Bei ihren Bienen kann sie entspannen, „runterkommen“ nach einem stressigen Tag. Der Honig ist natürlich auch nicht zu verachten. Aber Imkern bedeutet auch Arbeit, die man mögen muss. Die Bienen erfordern ständige Aufmerksamkeit. Geht es ihnen gut, sind sie gesund? (Die Varoa-Milbe, ein übler Bienenparasit, bereitet seit Jahren den Imkern Sorgen.) Gelegentlich sind auch Waschbären unterwegs, die sich an den Bienenstöcken zu schaffen machen und sie zerlegen, um an den süßen Inhalt zu kommen. Aber auch Mäuse können Ärger machen. Zu tun gibt's immer, vor allem ab Mai, wenn die Honigernte beginnt. Dann werden die Rahmen mit den Honigzellen entnommen, die Wachsdeckel der Waben entfernt und der Honig wird in einer Zentrifuge herausgeschleudert und abgefüllt. Bei dieser Arbeit steht ihr die Familie zur Seite. Die Waben werden nach dem Schleudern wieder eingeschmolzen und zu Grundplatten für neuen Wabenaufbau aufbereitet.

Es gäbe noch viele interessante Details zu erzählen. Imkerei ist nicht nur ein packendes Hobby, sondern hat noch einen für uns alle lebenswichtigen Aspekt. Denn Imkerei ist auch Dienst an der Natur. Dass wir ihre Früchte ernten können, dafür sorgen Bienen in Verein mit ihren wilden Verwandten. Geht's den Bienen gut, dann geht's auch dem Menschen gut. Deshalb möchte Yvonne Goldammer für ihre so überaus nützlichen Schützlinge werben. In ihrem Garten hat sie gemeinsam mit Ehemann Thomas Informationstafeln aufgestellt, davor lädt eine einfache Sitzgruppe zum Verweilen ein. Ein verglaster Schaukasten gewährt zudem einen ganz lebendigen Einblick in den Arbeitsalltag der Bienen. Am nördlichen Eingang des großen Gartens in der Nähe des Radweges befindet sich eine Klingel. Wer Lust und Interesse hat, kann an den Wochenenden den

Bienengarten von Yvonne Goldammer besuchen und sich von ihr aus dem Leben der Bienen erzählen lassen (und natürlich Honig erwerben). Auch Kindergruppen aus Schule und Kindergarten sind herzlich willkommen. Muss man nicht Angst vor Bienenstichen haben? „*Nein, muss man nicht, nur vorsichtig sein*“, sagt Yvonne Goldammer. Sie muss es schließlich wissen.

„**Die Imkerei – eine Tradition mit neuen Zielen**“ eine Information des D.I.D.

Die Imkerei gibt es schon, seit die Menschen sesshaft sind. Jahrtausendlang standen Honig- und Wachstumsgewinnung als Nutzen im Vordergrund. In unserem modernen Zeitalter ist die Imkerei für viele eine faszinierende und entspannende Freizeitbeschäftigung.

*Imker sind unschätzbare Helfer im **Dienst der Umwelt**.*

*Die moderne Imkerei versucht, die Völkervermehrung und Honiggewinnung **im Einklang mit dem Lebensrhythmus des Bienenvolkes** zu nutzen.*

Die Bienen bauen Waben in ein Holzrähmchen. An den mit Wachs verschlossenen Honigzellen erkennt der Imker, dass der Honig reif ist. Dann werden mit einer speziellen Gabel die Wachsdeckel der Honigzellen entfernt und die Waben in einer Zentrifuge geschleudert. Durch ein Mehrfach-Sieb fließt der Honig in Edelstahlbehälter, aus denen er in Gläser abgefüllt werden kann.



Guter Bienenhonig ist nur anfangs flüssig, mit der Zeit kristallisiert er zu mehr oder weniger großen Kristallen aus.



Tiefurter Hausgeschichten -

Peter Seegen

I Langer Weg Nr.26 g, das Öko-Haus und seine Bewohnerin



Das vorletzte Haus auf der rechten Seite des Langen Weges, kurz vor der Ortsgrenze, verfügt über ein Alleinstellungsmerkmal im Ort: es ist aus Holz! Behausungen dieser Art verortet man eher in Kanada oder Finnland; gleichwohl ist es ein „Hingucker“ und hebt sich schon mit seinem mittelbraunen Farbton deutlich von der Nachbarschaft ab.

Die Besitzerin, Isolde Reichel, fegt – guter Thüringer Tradition folgend – an einem Samstag ihren Rinnstein und erklärt sich spontan bereit, für das Tiefurt Journal ihre und die Geschichte des Hauses zu erzählen. Schon der erste Kontakt beginnt mit einem Tritt ins Fettnäpfchen: Angesprochen auf die ungewöhnliche Einfriedung des Grundstückes (es handelt sich um zumeist ungleich gehobelte graue Latten, zudem keineswegs in gerader Linie ausgerichtet) und die Frage, wann und wie dieses „Provisorium“ einer endgültigen Lösung Platz machen würde, erklärt sie nicht ohne Stolz, es handle sich um einen „Staketenzaun“. Und dies sei die bewusst gewählte Zaunlösung, ein Konzept, bei dem der Zaun nach Jahren „weg sein“ soll durch Einwachsen von wildem Wein, Winterjasmin, Sanddorn und Holunder.

Schon hierbei wird eine Philosophie deutlich, bei der in Haus und Garten die Begriffe „Natur und „natürliche Werkstoffe“ im Mittelpunkt stehen und deren Wurzeln im Elternhaus zu finden sind. In Chemnitz steht Isoldes Elternhaus am Waldrand und ist – natürlich- aus Holz! Die Eltern beschreibt sie als „Hippie-

stylish“, die Mutter ist Malerin, der Vater Musiker und Isoldes Bruder wird, wie auch anders, Tristan getauft. Nach dem Abitur, mit 18 Jahren, kommt sie nach Weimar, wohnt in Studenten - WGs und studiert an der Jenaer Friedrich-Schiller-Universität Psychologie. In dieser Zeit lernt sie Tiefurt lieben, wohnt vier Jahre in der Mühle und sieht schon zu dieser Zeit hier ihren künftigen Lebensmittelpunkt. 2010 schlägt es sie beruflich nach Erlangen als Consulting- und Motivations- Fachfrau. Liebe, Heirat und auch Trennung finden hier statt. Nicht unerwähnt lässt sie, dass sie in Erlangen zwei Jahre auf einem Wald-Campingplatz lebte. 2019 kann sie endlich ihren Tiefurt-Traum verwirklichen und ein Baugrundstück am Langen Weg erwerben. Der B-Plan sichert anderthalb Geschosse und bis auf die Traufhöhe freie Bauweise zu. Im Dezember ist die Bodenplatte fertig. Im Internet und auf Messen sucht und findet sie Hinweise auf die Holz-Blockhäuser. Aber ein Fertighaus kommt für sie nicht infrage. Am 3. März 2020 ist Baustart, die „Haushülle“ ist nach drei Wochen fertig, den Innenausbau nach eigenen Vorstellungen inklusive Bauleitung übernimmt sie selbst. Will man Isolde Reichel besuchen, sucht man vergeblich nach einer Klingel. Mit viel Fantasie erkennt der Besucher dann, dass zunächst eine Seilschlinge am Zauntor anzuheben ist, um das Grundstück betreten zu können. Rechts oberhalb der Haustür findet er dann eine Glocke befestigt, mit der er sich bemerkbar machen kann. Im 80 m² großen Erdgeschoss fällt der Dielenschrank aus dem Jahre 1880 auf. Im großen Wohn-Esszimmer ein ähnlich alter Tisch. Die Küche hat sie selbst gebaut, gemauert und mit Holztüren vor den Geräten. Bevor wir uns zum Gespräch setzen, verweist Isolde auf den natürlichen Wärme- und Feuchtigkeitseraustausch der Holzbohlenwände, auf Lehmputz an den Wänden, auf Dämmung mit Jute und Holzfasern. Der Fußboden ist Echtholz-Eichenparkett, die Fenstervorhänge sind selbstverständlich aus Naturfasern.

In den Nassräumen unten wie oben nur Natursteine, die Duschwand ist selbst gemauert bzw. mit speziellem „Tadelakt“ Werkstoff (verdichtetes Muschelkalkmehl) händisch belegt und geformt, wie man ihn aus einem türkischen Hammam kennt. Die halbrunde Waschschaale steht auf einer acht Zentimeter starken Holzplatte, der Spiegel darüber ist in Altholz eingefasst. Im Schlafzimmer steht das Bett selbstverständlich so, dass man beim Aufwachen in die Morgensonne schauen kann.

Noch ist Isolde Reichel nicht ganz fertig damit, alle ihre Pläne zu verwirklichen. Im Wohnzimmer soll ein Lehmofen entstehen. Auf der großzügigen, zum Teil überdachten Terrasse ist der Backofen für Pizza und Brot bereits fertig gemauert. Den augenblicklich

noch karg anmutenden Garten will sie in so genannter „Perma-Kultur“ anlegen, einem System, bei dem spezielle Pflanzen und Gemüse in Symbiose so angebaut werden, dass sie sich gegenseitig vor Schädlingsbefall schützen. Chemie kommt nicht zum Einsatz.

Isolde Reichel lebt in diesem Haus mit Emma, ihrer Hündin, sieben Jahre alt und von der Rasse der „Rehgrauen Weimaraner“. Die Abstimmung mit ihrem Erlanger Arbeitgeber erlaubt ihr Home-Office. Bei fünf-

mal im Jahr notwendigen Arbeitsaufenthalten dort darf sie Emma mitbringen. Damit dies problemlos möglich ist, hat sie nebenbei den Hundtrainerschein erworben, um Emma auch als „emotionalen Support“ einsetzen zu können.

Alles in allem: ein aufregender und inspirierender Besuch mit dem Fazit, die Nachbarschaft von Isolde Reichel ist ein Zugewinn für Tiefurt. In ihrer offenen Art ist sie gern auch bei anderen Zaungästen gesprächsbereit.



„Der alltägliche Wahnsinn...“ -

Corona und kein Ende

| Madlen Müller

Erinnern Sie sich? Im Tiefurt Journal Ausgabe Juli 2020 berichtete die Autorin von ihren Erfahrungen mit „Corona – oder wie ich meine Familie neu kennen lernte“. Er begann so: „Puzzle, Wasserbomben, Seifenblasenschwert, Rätselhefte und ein Trampolin... was zunächst wie die Auslage eines gut sortierten Spielzeugladens anmutet, ist lediglich der verzweifelte Versuch von Eltern, den Kindern die lange Zeit ohne Freunde während der Corona-Zeit erträglicher zu machen.“ Wie steht es nach zwei Jahren?

Das Trampolin steht nun verlassen auf der Terrasse. Die Puzzles liegen, entweder wieder in ihre Einzelteile zerlegt, im Karton oder hängen im Keller an der Wand. Die großen und kleinen Legomodelle verstauben aufgebaut im Regal im Kinderzimmer. Die Kinder spielen wieder draußen mit den anderen; sie fahren Fahrrad, oder spielen Tischtennis.

Corona ist vorbei! Wirklich? Ganz so ist es leider nicht. Auch wenn der „Freedom-Day“ mehrfach zum Greifen nah war und viele Einschränkungen inzwischen entweder weggefallen sind oder nicht mehr so ernst genommen werden – vorbei ist anders. .



Für uns als Eltern ist es immer noch und immer wieder eine Schreckensnachricht, wenn die E-Mail von der Schule kommt, dass Distanzunterricht aufgrund hoher Infektionszahlen oder mangels Personal durchgeführt werden muss. Der eklatante Unterschied zum Beginn der Corona-Krise besteht darin, dass der größte Teil der Bevölkerung geimpft ist. Dank dieser Tatsache und dank des milderen Verlaufs bei der Omikron-Variante hat Corona einiges an Schrecken verloren.

Schaut man hinter die (Schul-) Kulissen, wurde in den zwei Jahren versucht, die Technik an den Schulen auszubauen, um einen adäquaten Unterricht im Fall von Schulschließungen oder der Anordnung von Distanzunterricht anbieten zu können. Breitbandleitungen wurden gelegt, Laptops angeschafft, Plattformen für die Kommunikation zwischen Lehrern und Schülern ins Leben gerufen. Doch schaut man genauer hin, zeigt sich, dass man in den zwei Jahren nicht wirklich viel weitergekommen ist: die Lehrer möchten nicht auf den Bildschirmen der Schüler zu Hause gesehen werden, weil sie der Sicherheit des Internets nicht trauen und die Befürchtung haben, „mitgeschnitten“ zu werden. Nicht mehr fehlende Laptops sprechen gegen das Lösen von Aufgaben zu Hause, sondern schlichtweg die bei manchem Lehrer fehlende Motivation, anspruchsvolle Aufgaben einzustellen. Aber auch den Kindern fehlt die Motivation, die eingestellten Aufgaben im Homeschooling zu lösen. Die anfängliche Kommunikation zwischen Lehrern und Schülern über manche Plattform ist zum Erliegen gekommen, da Datenschützer die Sicherheit der persönlichen Daten gefährdet sahen und sowohl Betreibern als auch Nutzern Bußgeldern drohten. Schreie nach Lüftungsgeräten sind nahezu lautlos verhallt. Stattdessen soll(t)en sich die Kinder lieber noch eine zusätzliche Jacke mit in die Schule bringen, weil schließlich gelüftet werden muss. Insbesondere im Winter eine recht zweifelhafte Lösung. Ich möchte aber nicht unerwähnt lassen, dass sich viele Lehrer sehr bemüht haben, die Kinder auch zu Hause im Homeschooling zu erreichen; sie anzurufen und aufzumuntern. Sie haben mit neuartigen Ideen dafür gesorgt, dass die Kinder die Zeiten der Schulschließungen bestmöglich überstehen. So gab es zum Beispiel im letzten Jahr eine kleine Faschingsparty am Bildschirm, bei der gemeinsam zu Partymusik getanzt wurde und (sehr zu meiner Freude) mit Konfetti geschmissen wurde, welches die Kinder in einem kleinen Faschingstütchen zuvor von der Lehrerin bekommen hatten.

Nach seinen Wünschen für die Zeit nach der Pandemie befragt, antwortete unser mitten in der Corona-Krise eingeschultes Kind, welches inzwischen die zweite Klasse besucht, sofort: „Das erste Mal ohne

Maske zur Schule gehen!“ Das macht mich als Mutter traurig und nachdenklich. Arbeitsgemeinschaften, wie die meisten von uns sie aus der eigenen Schulzeit oder der ihrer größeren Kinder kennen, scheinen ein Begriff aus weiter Vergangenheit zu sein. Gemeinsame Wandertage, Klassenfahrten, Kinobesuche oder Weihnachtsfeiern konnten in den letzten beiden Jahren meistens gar nicht stattfinden. Doch endlich scheint sich der Nebel am Horizont wieder etwas zu lichten. Zumindest dürfen gemeinsame Aktivitäten wieder geplant werden, Sport gemeinsam betrieben werden und die Kinder dürfen gemeinsam die Schule besuchen. Sicherlich kann man unterschiedlicher Ansicht darüber sein, ob die Maßnahmen zu früh gelockert werden, ob die Einschränkungen noch zu hoch sind oder die bestehenden Regelungen bei genauem Hinsehen ad absurdum führen. Fest steht: Die Corona-Krise hat viel mit uns allen gemacht. Sie hat finanzielle Engpässe hinterlassen, Familien oder Nachbarn entzweit, Keile in die Gesellschaft getrieben und das gesellschaftliche Leben nahezu zum Erliegen gebracht. Und sie hat vor allem einen ganz großen Verlierer hinterlassen: unsere Kinder! Aber nach jedem Regen kommt Sonnenschein. Darauf hoffe ich vor allem für die Kinder. Dass sie wieder ohne Maske und unbeschwert in der Schule das machen können, wofür die Schule vorgesehen ist: lernen und Spaß miteinander haben. Die großen Kinder genauso wie die kleinen. Lernen statt Testen, miteinander spielen, statt Abstand halten und gemeinsam Sport treiben, statt sich vor dem Computer zuzuwinken. Auch für uns Eltern erhoffe ich mir, dass kein Elternteil mehr seine Arbeit vernachlässigen muss, weil die Kinder zu Hause betreut und beschult werden müssen, dass man das vertrauliche Gespräch mit Lehrern von Angesicht zu Angesicht führen kann. Und für uns Tiefurter hoffe ich, dass die zwei Jahre keine unüberwindbaren Gräben gerissen haben, dass wir in gesellschaftlicher Hinsicht an Zeiten vor zwei Jahren anknüpfen können und ohne Angst vor Infektionen oder Restriktionen gemeinsam feiern können. Denn das gemeinsame Miteinander macht das Leben aus und macht es lebenswert.

Weltkulturerbe in Randlage?

Herzogin Anna Amalias Arkadien heute

| Ingrid Prager

Wie war das doch gleich? Wir erinnern uns: „Der Schlosspark Tiefurt wird Außenstelle der BUGA 2021“. Die Tiefurter freuten sich. Ein bedeutendes Büro, ansässig in Berlin und München, beschäftigte sich intensiv mit Analysen und Planungen für dieses große Ereignis unter der großen Überschrift „Maßnahmen zur Verbesserung der Wahrnehmung des Parks als Weltkulturerbe und nachhaltige Nutzungsangebote für die Besucher und Touristen“. Eine eigens bei der Stiftung dafür angestellte Mitarbeiterin fasste die Maßnahmen zusammen. Allerlei sollte geschehen. Im Tiefurt Journal Ausgabe Nr. 24 März 2021 berichteten wir ausführlich darüber. Die BUGA 2021 wurde im Frühling eröffnet und die BUGA wurde im Herbst 2021 wieder beendet. Und so mancher Besucher des Parks schaute sich erstaunt um und machte enttäuscht ein langes Gesicht. Denn passiert war (und ist bis Redaktionsschluss): NICHTS. Während im Stadtzentrum zum Beispiel ein chices – und teures Willkommenscenter errichtet wurde, reichte es in Tiefurt nicht einmal für frische Farbe am Musentempel oder eine etwas üppigere Bepflanzung der Blumenbeete. Oder die Reparatur eines vom Regen ausgespülten Weges, der mit inzwischen verblichenem Absperrband „gesichert“ ist. Die Sanitäranlagen sind bis jetzt noch nicht zugänglich, die geplanten Maßnahmen sind nicht umgesetzt. Auch in diesem Jahr konnten die zahlreichen Spaziergänger zu Ostern wieder mit Goethe feststellen „...doch an Blumen fehlt's im Revier“. Am Wetter lag das allerdings nicht.

Anna Amalias Teesalon, vor Jahren noch nutzbar für Ausstellungen und Veranstaltungen, zeigt sich in einem erbarmungswürdigen Zustand: das Dach ist noch immer nur provisorisch repariert, im Innenraum finden sich Spuren denkmalpflegerischer Untersuchungen, die die Schäden an der Substanz ahnen lassen. Der historisch bedeutsame Ort wird inzwischen als Abstellraum genutzt.

Man sollte meinen, wenigstens in diesem Jahr gerät Tiefurt wieder ins Blickfeld der Klassik Stiftung Weimar. Schließlich war Wieland hier oft und gern bei seiner Herzogin zu Gast, mietete sich zeitweilig zwei Zimmer im Dorf, hatte einen Lieblingsplatz im Park, gehörte zu jener geselligen Runde, die dem Ort bleibende Bedeutung verlieh. Irgendwie ist das wohl übersehen worden bei der Programmgestaltung zu den Wieland-Feierlichkeiten 2022. Da müssen sich die Tiefurter eben selbst etwas einfallen lassen.

Nachtrag: etwas ist doch passiert und soll nicht unerwähnt bleiben. Kurz vor Ostern wurden endlich die Absperrgitter wieder entfernt, die Besuchern zwei Jahre lang wegen eventuell zu befürchtenden Astbruchs den Zugang zu weiten Teilen des Parks am östlichen Ilmhang verwehrten.



Blick vom östlichen Ilmhang über den Park



Anna Amalias Teesalon



Porträtbüste von Wieland
Fotos: Ursula Stark

Aus unserem Leserbriefkasten

| Therese Spottdrossel

Therese Spottdrossel wählt für die Kommentierung Tiefurter Lebens dieses Mal nicht die Form des Briefes, sondern die der Poesie. Von Kennern wird Spottdrossel wohl zu Recht als Bansky der Poesie bezeichnet. Wo jene(r) aufhört – beim Schreddern großer Werke, in einem Fall der bildenden Kunst – fängt Spottdrossel an. Sie sieht sich selbst als Teil eines großartigen, weitspannenden Transformationsprozesses, an dessen Ende wieder ein Ganzes entstehen kann.



* In einer gewohnt grantigen Mail an Therese Spottdrossel beharrte Karl Valentin auf seiner Wahrnehmung:
*Gerade im Winter
ist es sehr schön gewesen.*

Karl Ludwig Knebel - Prinzenerzieher und Poet

Thomas Rieß

I Neue Publikationen - Neue Perspektiven

Der hannoversche Wehrhahn-Verlag hat vor einiger Zeit zwei kleine Bücher vorgelegt. Das Bild Karl Ludwig Knebels, der in Tiefurt vor allem als Erzieher des Prinzen Constantin bekannt ist, wird darin um eine bisher weniger beachtete Facette bereichert: Knebel als Lyriker. Außerdem beleuchtet der Oldenburger Germanist Arne Eppers in seiner literarischen Biografie die Beziehung Knebels zu Goethe aus der Innenschau. Es lohnt ein erneuter Blick auf diesen eigenwilligen Tiefurter.



Wir haben ein klares Bild vor Augen, wenn wir an den 1744 in Nördlingen geborenen und 1834 in Jena gestorbenen Karl Ludwig Knebel denken.

Ein kerniger Soldat mit langer Pfeife im Mund, ein tüchtiger Förderer des Tiefurter Parkes, ein Mann, der mit Disziplin und Ausdauer alles daran setzt, den zweitgeborenen Sohn Anna Amalias, den Prinzen Constantin, den Tiefurter, zu erziehen, der aber an dessen schwieriger Persönlichkeit letztendlich scheitert.

Von diesem tief gekränkt, ja gedemütigt und ohne ausreichende Rückendeckung des Hofes legt er das Erzieheramt nieder.

Schließlich wird er sich stets schmolend nach Jena zurückziehen, dort aber auch keine Aufgabe finden, die seinen großen Fähigkeiten entspricht.

Er wird eine abgelegte Mätresse Carl Augusts heiraten - manche werden sagen eher aus Trotz denn aus Liebe. Er wird das Kind aus dieser Verbindung als das seine annehmen.

Carl August wird ihn Zeit seines Lebens großzügig alimentieren, aber er wird ihm auch das versagen, wonach Knebel immer streben wird: ein angemessenes Amt, eine Aufgabe mit einer entsprechenden Besoldung, die er nicht als herzogliches Almosen ansehen muss.

All dies sind bekannte und gut nachlesbare Facetten des Knebelschen Lebenslaufes. Ebenso oft wird sein Verdienst gerühmt, Goethe mit Carl August bekannt gemacht zu haben. Die Zwischenstation auf einer Reise der beiden Prinzen, Carl Augusts und Constantins, im Frankfurt des Jahres 1774, der Besuch Knebels beim Autor des „Werther“ und die spontane Begegnung Goethes mit Carl August finden immer wieder Eingang in biografische Beschreibungen.

Auch das versöhnliche Arrangement zwischen Goethe und Wieland, nach anfänglicher gegenseitiger Ablehnung, das Knebel vermittelt, ist Bestandteil seines historischen Bildes.

Die These, dass es somit Knebels - zumindest mittelbares - Verdienst sei, zur literarhistorischen Weltgeltung Weimars beigetragen zu haben, darf als durchaus vertretbar gelten.

Was also lässt sich noch sagen, entdecken an diesem „Urfreund“ Goethes?

Dass er dem Großen immer mit literarischem Rat uneigennützig gedient habe, dass dieser, der Große, seinen Rat geschätzt habe, dass viele Werke vor ihrer Veröffentlichung einer intensiven Begutachtung Knebels unterzogen wurden...

Und Knebel selbst?

Herder lobt seine Übersetzungen antiker Texte, die auch ins „Journal von Tiefurt“, unserem überragenden Vorläuferjournal, Eingang fanden.

Und seine Lyrik?

Ja, Knebel verstand sich auch - wenn nicht gar in erster Linie - als Dichter, schrieb eine ganze Fülle von Gedichten. Verstreut und schwer zugänglich bis sich 2016 der Oldenburger Germanist Arne Eppers das Verdienst erwarb, eine Zusammenstellung der Gedichte mit einem Nachwort herauszugeben.

Zumindest eine Kostprobe sei hier abgedruckt, das Gedicht „Philomela in Tiefurt“. Ein charakteristisches Beispiel für die antikisierende Lyrik Knebels mit den für uns Heutige nicht unmittelbar zugänglichen Bezügen zur antiken Mythologie:

Philomela in Tiefurt

Hast Du die Klagen gehört, die jüngst vom einsamen Aste
An den Ufern der Ilm Philomela tönte? Mir kamen
Einige Laute davon; vernimm von ihnen den Nachhall! –

Wie so blätterlos ist der Hain! Wie leer das Gesträuch!
Keine Stimm' ertönt, als nur der Raben und Elstern 5
Heißes Geschrei. Es klettert und pfeift die diebische Meise
An den Orten, die sonst nur meine Lieder erfüllen.
Ach, wohin ist der Geist der Liebe geflohen? Wo ist er! –
Und, wo soll ich ihn finden? Wer wird ihn wieder erwecken?
Wenn wir umher im Kreise der schattigen Ulmen und Pappeln 10
Saßen und uns erweckten zu zärtlichen Liedern: ein Ton sucht
Lockend den andern; es schlägt von der Brust des antwortenden Sängers
Lauter die Liebe zurück ans Herz des Rufenden; wechselnd
Streitet im brünftigen Zwist der Gesang; es schallet vom Felsen,
Schallt aus dem Haine wider: es hebt der glänzende Bach sich 15
Liebeschwellend empor; von atmenden Blüten und Zweigen
Haucht balsamischer Duft umher durch die Lüfte, und leise
Regt sich die schweigende Nacht mit taubefeuchteten Schwingen.
Aber der Menschen holdes Geschlecht; wie sch' ich sie traurig
Jene Gefilde durchwandeln! – Wie fremd am Blick und von Ansehn! 20
Wohin kehrt sich ihr trüberes Aug'? Ach, hin zu den Szenen
Voll des Mordes und Bluts! – O ruft die Sinne zurücke!
Warum sie tauchen in Gräul und Elend der Menschen? Wer wird euch
Künftig erwecken die Brust zu sanftern, holdern Gefühlen?
Wird dann das beste Glück des Lebens, die Freiheit, so teuer 25
So mit Strömen des Bluts erkauf't? Wer wird sie erkennen,
Wer die schmalere Grenze, wo Recht sich scheidet vom Unrecht?
Blicke des Argwohns begegnen dem Freund aus dem Auge des Freundes;
Jedes festere Band des Lebens knüpft und löst sich
Nur durch Unwill' und Mut. Ich sehe den stilleren Weisen 30

— 144 —

Einsam wandeln; sein Haupt deckt trüber Tiefsinn; es hänget
Zitternd über demselben das Schwert der Entscheidung; ihm tönen
Nicht mehr die Lieder ins Ohr der zarten Liebe, der Freundschaft,
Der erweckten Natur, des süßen traulichen Umgangs.
35 Und o, das blühende Mädchen! Ihr Hauch belebte die Wüste,
Wenn die Wüste beleben sich könnte. Von ihrem Gesange
Übersteigen die Strahlen die meinigen. Wäre zur Blume
Sie des Haines geschaffen, kein Blümchen glich ihr an Reize,
Keines an himmlischem Glanz noch Duft. Sie senket ihr Auge
Nieder vom nackten Gipfel der hoch erhabenen Ulme
40 Auf das verödete Land, und in sich ersterben die Strahlen. –

Also sang vom schwankenden Ast weissagend der Vogel,
Und der Nordwind verstummte; es nahten sich lindernde Weste.
Aber es schwebt' in die Höh' mit ausgespreiteten Rudern,
45 Und mit gierigem Aug' ein Geier, dürstend nach Blute.
Dieser ersah den lieblichen Sänger, und stürzt von der Höhe,
Fasst und drückt ihn gewaltig mit krummgespitzeter Klaue,
Reißt ihm die blutende Brust auf, und hackte begierig sein Leben.
Nicht ein leiser wimmernder Laut ward weiter gehört;
50 Es entfloh die Seele mit stiller Wehmut von dannen.

— 145 —

Arne Eppers widerstand der sicher vorhandenen Verführung, der germanistischen Fachöffentlichkeit eine umfangreiche mit vielen Anmerkungen versehene Biografie Knebel's zu schenken.

Stattdessen schrieb er einen als „Erzählung“ firmierenden kleinen Roman mit dem schlichten Titel „Knebel“. Karl Ludwig sitzt als alter Mann in seiner Studierstube. Der große, der allübertagende Goethe ist vor kurzem gestorben, vor ihm, dem fünf Jahre älteren.

Und Knebel lässt dieses (über-) lange Leben an uns vorüberziehen, insbesondere natürlich die Begegnungen mit Goethe, ihre Freundschaft, sofern der Große dazu überhaupt fähig war, und ihren fruchtbaren literarischen Austausch.

Immer wieder kommt er in seinem inneren Monolog darauf, dass er, Knebel, sich ganz in den Dienst des Größeren gestellt habe, obgleich auch er durchaus ernsthafte literarische Ambitionen gehabt habe.

Es macht Freude, Arne Eppers unangestrengtem Erzählen zu folgen und diese Wunderjahre der deutschen Literatur in Weimar und Jena aus der Perspektive des aufmerksamen Begleiters der Großen zu erleben.

Neben die bekannten Facetten des Lebens von Knebel tritt durch die Gedichtsammlung, aber vielleicht noch mehr durch die Erzählung eine bisher wenig beleuchtete Seite: der Literat Knebel.

Der zweite Blick auf den berühmten Tiefurter lohnt sich.

Zum Nachlesen
empfohlen:

Karl Ludwig Knebel
Gedichte
Wehrhahn Verlag Hannover
2016

Arne Eppers
„Knebel - „Eine Erzählung“
Wehrhahn Verlag Hannover
2014

Rückblick -

Ursula Stark

I von November 2021 bis April 2022

Das Coronavirus hatte auch in den letzten Monaten unser Leben noch voll im Griff. Die einzigen öffentlichen Veranstaltungen waren das Martinsfest am 12.11.21, die Einwohnerversammlung

Impressum

Herausgeber:
Stiftung wohnen plus ...
im Kammergut Tiefurt
gemeinsam mit dem
Ortsteilrat Tiefurt

Hauptstraße 14
99425 Weimar
Tel.: 03643 - 87 89 20
Mail: info@tiefurt-journal.de
www.tiefurt-journal.de

Redaktion:
Ingrid Prager (Leitung)
Dr. Ursula Stark
Dr. Gerd J. Dörrscheidt
Elsbeth Herbst
Katrin Wolff

Redaktionsschluss:
29.04.2022

Satz / Druckvorstufe:
Cornelia Große
Haase Werbung Weimar

Auflage:
2.000 Stück

Verlag:
Selbstverlag

Das Journal erscheint,
Corona bedingt,
nur zweimal im Jahr.
Nächste Ausgabe
im November 2022.

Hinweis:
Das Tiefurt Journal ist kein
Amtliches Mitteilungsblatt.

Fotos:
Ursula Stark



am 16.11.21 und das Weihnachtsliedersingen im Kirchgarten, wovon es leider kein Foto gibt. Da es in den folgenden Monaten bis Mitte April an Veranstaltungen mangelte, wurde der Fokus rückblickend auf das Wetter in der Zeit zwischen Weihnachten und Ostern gelegt.

Es gab einen eher warmen Winter mit einem kurzzeitigen Hauch von Schnee, von dem sich die Schafe aus Kromsdorf jedoch nicht stören ließen. Die Ilm führte sehr viel Wasser, trat aber glücklicherweise nicht über die Ufer.

Die alte Linde zwischen Musentempel und Herder-Denkmal fiel schon um, bevor der nahende Sturm über Tiefurt fegte, sicher aus Altersgründen.

Der Frühling zeigte sich bereits im Februar mit Winterlingen, Krokussen und Bärlauch. Auch die ersten Osterglocken blühten schon an geschützten Stellen. Anfang März fielen zwar die Temperaturen nachts noch in den Minusbereich, tags wurden aber schon zweistellige Werte bei viel Sonnenschein erreicht und Ende des Monats wurde die 20°C-Marke geknackt.

Vor Ostern wurden offiziell die Corona Beschränkungen weitestgehend gelockert, so dass endlich wieder das traditionelle Osterfeuer stattfinden konnte. Wen wunderte es da, dass

so viele Besucher kamen und die Bratwurstschlange gefühlt bis zum Horizont reichte. Trotz der langen Wartezeiten überwog das Gefühl, sich wieder treffen und miteinander Gespräche führen zu können, auch beim Warten auf die ersehnte Bratwurst. Ein herzliches Dankeschön den unermüdlichen Bratern, den Getränkeverkäuferinnen und allen Organisatoren.

